Pol. civ.
144
m

Pol. civ. 144 m

NUR IM LESESAAL
BENÜTZBAR

Pol. cv. 144 m

Ueber die Nothwendigkeit der Prachtgeseze in einem Freystaate.

v. Tscharner (Nic. Em.)

Zürich,
bey Orell, Geßner, und Compag. 1769.

4 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber die Nothwendigkeit der Prachtgeseze in einem Freystaate.

Von

Niclaus Emanuel Tscharner,
des grossen Raths der Republik Bern, und
Obervogt zu Schenkenberg.

Vorbericht.

Zween Freunde, welche bisweilen in einem vertraulichen Briefwechsel über gemeinnüzige Gegenstände sich zu unterhalten pflegen, wurden neulich veranlaset, einander ihre Gedanken über die Aufwandgesetze (loix somtuaires) mitzutheilen. Der eine verfocht mit einer patriotischen Hitze die Nothwendigkeit derselben, indem seine tugendliebende Seele alle traurigen Folgen

der Ueppigkeit durch solche zu verbannen hoffete. Der andre, welcher nicht minder lebhaft wünschete, den Staat von einem so verderblichen Uebel befreyet zu sehen, behauptete, daß dieselben immer unnüz seyn würden, weil er glaubte beobachtet zu haben, daß sie es immer gewesen wären, und weil er darfür hielt, daß nur die Verbesserung der Denkungsart eine Verderbniß heilen könnte, deren die Gesezgebung keine andern als entweder unkräftige oder allzuscharfe Vorschriften entgegensetzen könnte. Der erste übersandte nach einigen gewechselten Briefen dem andern diejenige Abhandlung, welche in gegenwärtiger Sammlung die erste Stelle einnimmt. Der Inhalt davon war allzuwichtig, um nicht alle Aufmerksamkeit des anders denkenden Freundes auf sich zu ziehen -- und allzugründlich, um nicht denselben zu überführen, daß er in seiner Verwerfung der Aufwandgeseze allzuweit gegangen wäre. Da er aber dennoch über einige

Stüke noch nicht gänzlich der Meynung seines Freundes beytreten konnte, nahm er sich vor, die wichtige Streitfrage auf das neue zu untersuchen -- und aus dieser Untersuchung ist das Gespräch entstanden, welches dem Briefe beygefüget ist. Er theilete dasselbe seinem Freunde mit. Dieser machte auf einige darinn enthaltene Anmerkungen einige Zusäze zu seinem Briefe, und gab durch neue Einwendungen dem Verfasser des Gespräches Anlas, über verschiedene Puncten sich richtiger und bestimmter auszudrüken.

Zu einer Zeit, da in der ganzen Welt so viel von dem Luxus geredt, und da in unserm Vaterlande so sehr über die Geseze gezanket wird, welche dieses Ungeheuer bekämpfen sollen -- dürften mit aufrichtiger Liebe für das gemeine Beste, und mit einer vollkommenen Unparteylichkeit abgefaßte Aufsätze über diesen Gegenstand, nicht

überflüßig seyn, so viel auch schon darüber geschrieben worden ist. Ob sie sich eine gute Aufnahme zu versprechen haben, das wird die Zeit entscheiden. Wir zweifeln daran, eben, weil sie unparteyisch sind.

Den 24ten Augstm. 1769.

Von der Nothwendigkeit der Prachtgeseze in einer freyen Stadt.

Sie fragen mich, mein werthester Freund, was ich davon denke? Diese Frage ordentlich zu beantworten, die in unsern Städten allemal eine Gährung erwekt, weil Geken und Weiber sich zu Richtern darinn aufwerfen, die sich durch dieselbe an ihrer Ehre und ihren Vorzügen angegriffen glauben; so muß ich zuerst den Begriff festsezen, den ich mit den Wörtern Pracht und Ueppigkeit verbinde; denn ich habe nicht nur mit jenen zu thun, sondern mit Leuten, die sich stärkere Geister glauben, und auf Wiz und Einsicht Ansprache machen; diese verwerfen als Kleinigkeiten was jene als ihr Heiligtum vertheidigen, und glauben solche Gegenstände der Achtung einer Regierung unwürdig.

Das Wort Pracht scheint mir den physischen, das Wort Ueppigkeit den moralischen Charakter meines Gegenstands besser auszudrüken: Beydes ist ein Verbrechen *) gegen die Gesellschaft. Der Pracht ist eine eigennüzige Verschwendung seines Guts in dem Aufwand; die Ueppigkeit in der Lebensart: Das eine und andere kann also einer Regierung, die für das Beste ihrer Bürger insbesonder, oder im Ganzen besorgt ist, nicht gleichgültig seyn. Wer die Nothwendigkeit solcher Geseze läugnet, der läugnet die Nothwendigkeit aller Geseze, durch die Ordnung, Sitten und Wolfahrt in einem Staate geschüzet und erhalten werden; ja die Religion selbst, die uns solche, als die Mittel unserer irdischen Glükseligkeit vorschreibt.

Nein, der Pracht und die Ueppigkeit können in einem freyen Staate nicht geduldet werden; sie streiten mit der Tugend, auf die er sich gründet; mit dem Fleiß, durch den er sich nährt; mit der Häuslichkeit, durch die er sich erhält; mit der Freyheit, die ihn schüzet.

a) d'Alembert, Mèlanges de Philosophie. T. 4.

Sie streiten wider die Tugend, indem die Ueppigkeit, die nichts anders ist, als eine frefelhafte Ausschweifung in der Lebensart, allen Lastern die Thore öfnet.

Wider den Fleiß, indem sie solchen verachtet und unterdrükt, und diese ihre Ernährerin mit Füssen tritt.

Wider die Häuslichkeit, die sie flieht und verabscheut, als eine Lehrerin, deren Vorwürfe sie förchtet.

Wider die Freyheit, deren Licht sie verfolget und deren Glanz ihr Schimmer nicht ertragen kan; deren rauhe Sitten, und edler Ernst, ihren Schmink und Weichlichkeit verdammen.

Sie zeuget den Eigennuz der Bürger, und führt solche von dem Gemeinnuze ab; so hebt dieselbe die Sicherheit under denselben auf. Daher sagt Rochefoucault, ist solche die sicherste Ahndung des bevorstehenden Verfalls eines Staats.

Sie zeuget den Stolz bey den Grossen, und den Neid bey den Niedern, und da jener sich auf die Erniedrigung dieser sich gründet, so hebt sie die Gleichheit unter den Bürgern auf, in-

dem sie erstere über die Geseze erhebt, die leztere gebunden halten. Weil der Gottlose Muthwillen treibt, muß der Elende leiden, sagt David. Jener Stolz überlässet das Gebaüde des Staats, alldieweil dieser Neid solches untergräbt, und so muß dasselbe einstürzen. Der Pracht macht den einen zum grossen Baum im Staate, der solchem zwar zur Zierde gereicht, unter dessen Schatten aber nur Hungerpflanzen aufwachsen, nüzliche erstiken. Für einen, sagt Roußeau, den er bereichert, macht der Pracht hundert arm; indem er einen in Seiden kleidet, mit Gold panzert, mit fremden Trachten mästet, in Adlerflaum wiegt, zwingt er andere nakend zu gehn, zu hungern und auf dem harten Boden sich zu wälzen. *) Wie sollten, schreibt Kiappenti, nicht viele ungekleidet bleiben, wenn so viele beschäftigt sind, einen einzeln zu kleiden? Wenn ein einziger nicht pflügt, oder ein Weib nicht arbeitet, sagt ein chinesischer Despot selber, so muß jemand hungern und nakend gehn. **) So traurige,

*) Montesquieu, Esprit des Loix.

**) Eine Stadt, sagte Cato den Römern, kann nicht lange mehr bestehen, in der ein Fisch mehr gilt, als ein Ochs.

elende und schrekende Folgen haben diese fröli-
chen, blinkenden, und blendenden Anstriche des
Prachts und der Ueppigkeit, und ihre Söhne
Stolz und Eigennuz. Aber weit drohender sind
die Affekten ihres Schooskindes, der Wollust; wie
jene sich schonen, um dem Staat und andern zu
schaden, so wütet diese wider sich selbst. Und
in diesem Verstand beschreibt d'Alembert die
Ueppigkeit, als ein Verbrechen nicht nur ge-
gen den Staat, sondern auch gegen die
Menschheit, vor der man erzittern muß,
wenn man noch einige Empfindung von Ge-
rechtigkeit und Menschenliebe hat. Sie entkräf-
tet die Seele, den Geist, den Körper, und ertö-
det in uns die grossen Triebe edler Herzen, die
Liebe zum Vaterland, den Eifer des Patriotis-
mus, den Geist der Freyheit, die allsegnende
Menschenliebe. Sie ist die Pest eines freyen
Staats, und das Werkzeug der Tiranney in der
Hand des Despoten.

Aus der Nothwendigkeit einer Sache folgt
insgemein der Nuze derselben, und aus der Größe
des Uebels, der Werth der entgegenstehenden
Mitteln. Sind die Ueppigkeit, und der Pracht,

das äusserliche Kennzeichen desselben, für den Staat eine so drohende und gefährliche Seuche, in ihren Wirkungen und Folgen, daß dieselbe den ganzen Cörper gleich anstekt, zerrüttet, und endlich tödet; daß sie den freyen Umlauf seiner Nahrungssäfte hemmt und stoket; daß die einen Glieder solchen auf Unkosten der andern an sich ziehen, daß diese vom Ueberflusse zerplazen, jene aus Mangel schwinden; daß alle in ihrem Zusammenhang, und in ihrer Harmonie unterbrochen leiden, und endlich der ganze Cörper zerstöret wird: So müssen Geseze, die diesem Uebel Schranken sezen, die zu besserer Einrichtung der Theile, zu Wiederherstellung der Ordnung, des Verhältnisses derselben, zu Erhaltung der Sicherheit, der Gleichheit, der Freyheit der Bürger dienen, und zur Rettung des Staats nothwendig sind, auch nüzlich seyn.

Von allen Einwürfen, die man wider diese Geseze zur Vertheidigung des Prachts und der Ueppigkeit macht, die scheinbarer als gegründet sind, will ich nur zwey die stärksten beantworten, um die Schwäche der andern zu zeigen, die unserer Achtung und Widerlegung nicht werth sind.

Die Freyheit, sagt man, ist das Vermögen, nach seinem Gutbefinden, seine Güter, Kräfte, Talente, anzuwenden und zu gebrauchen, oder nach seinem Willen zu handeln und zu leben. Also streitet alle Einschränkung desselben wider die Freyheit. Dieser Einwurf gründet sich auf den falschen Begriff, den wir uns von der Freyheit machen. Wir reden nicht von der Freyheit eines Cannibalen, oder eines Wilden, der für sich allein im Stande der Natur lebt, sondern von gesitteten Menschen, die in der Gesellschaft leben; jener Blöße hat freylich keine Einschränkung nöthig, und seine Wildheit ist keiner fähig. Diese Freyheit aber kann ohne Geseze nicht bestehen. Diese ist, so bald er sich in Verbindung mit andern findet, nicht mehr das Vermögen zu thun, was ihm gefällt; sondern das Vermögen freywillig zu thun, was die Geseze, denen er sich unterworfen hat, von ihm fodern, und zu verwerfen, was solchen entgegen steht. Dieses war sein erster Wille, in dem Vermögen solchem zu folgen besteht also seine Freyheit, nach derselben wählte er sich diesen Stand, diese Lage, diese Lebensart; zur Erhaltung und Si-

cherheit dieser Vorzüge verband er sich mit andern, durch Verordnungen zu ihrem allgemeinen Besten; (diese nennen wir Geseze, so bald solche von der gesezgebenden Macht im Volke zur Richtschnur unserer Handlungen und unsers Lebens gesezt worden;) sein Wille ist also die Befolgung derselben zu seinem eigenen Wolseyn, das er ausser der allgemeinen Wolfahrt nicht mehr finden kann. Diesen widerstreben ist Thorheit, solche verlezen ist Verbrechen. Der Mensch kann sich also in der gesellschaftlichen Verbindung, und in dem bürgerlichen Stande, dessen Ausdehnung einen Staat ausmacht, nicht mehr abgesondert betrachten; nicht mehr sein Eigennuz, sondern das allgemeine Beste ist sein Gesez, und soll sein Wille seyn.

Sollten wir also jemand verbieten wollen, sein Vermögen zu seinem Wolstand, zu seinem Vergnügen, zu seiner Ehre anzuwenden? das sey fern. Nein; im Gegentheil, wenn wir seinen Aufwand auf das Allgemeine richten, und den Gemeinnuz an der Stelle des Eigennuzes zum Gegenstand desselben machen, so öfnen wir ihm ein weit reicheres Feld zu Anwendung sei-

nes Ueberflusses, und erheben denselben von niedrigen Vorwürfen zu erhabenen Gegenständen, indem wir solchen dem Vaterland widmen und der Tugend heiligen. Tempel der Gottheit, Hörsäle der Weisheit, Freystädte dem Fleisse, Zuflucht-orte der Menschheit, Denkmale der Tugend; diese verewigen mit dem Ruhm und der Größe Griechenlands und Roms, die Gemeinnüzigkeit, die Großmuth und den Geschmak ihrer Bürger, die dieselben dem Staat errichtet haben. So lange diese für sich häuslich, und für ihr Vaterland freygebig waren, und ihre Ehre in desselben Ruhm suchten, stiegen beyde vereinigt zur Vollkommenheit; so bald sie für den Staat geizig, und für sich verschwendrisch würden, so stürzte mit desselben Macht, in dem Sturm der Leidenschaften und Laster ihre Freyheit, und giengen unter den Trümmern der Geseze verlohren. Dieses ist das Schiksal von Athen und Rom, und von allen freyen Staaten gewesen, welche die Sicherheit gegründet, die Tugend erhalten, und die Gemeinnüzigkeit erhoben, das Laster angestekt, die Ueppigkeit zerrüttet, und der Eigennuz gestürzt haben. Was steht uns vor, die wir schon die Vorbotten und

die Kennzeichen des Verfalls unter uns so häufig finden, daß wir solcher nicht mehr achten? Hat unser Anfang, unser Fortgang mit jener Republiken Geschichte, eine so grosse Aehnlichkeit, so wird das Ende so ungleich nicht seyn. Wie jene Griechen und Römer dachten und handelten; so dachten und handelten unsere Altvordern, diese, die in Entgegenhaltung mit uns arm waren, haben nicht aus ihrem Ueberfluß, sondern aus ihrem Nothwendigen, ihre Mauern, Tempel, Strassen, und öffentlichen Gebaüde aufgeführt; zum öftern ihre Vaterstadt wieder aus der Asche erhoben, in ihren Kosten, die mit ihrem Blut erkaufte Freyheit erhalten, die Güter des Staats mit ihrem Gelde bezahlt, die Schulden desselben getilget, die Gränzen desselben erweitert. Und wir, die wir reich sind, glauben uns in glüklichern Zeiten berechtigt, solches alles mit Wucher wieder zu fodern. Auf seine Unkosten soll uns der Staat nicht nur erziehen, kleiden, aussteuern, nähren und begraben; sondern wir fodern, daß er uns ziere, mäste, bereichere. Wir wollen nichts mehr für denselben, er soll alles für uns thun. O wie können wir einen Blik in jene Vorwelt

zurükwerfen, und nicht errôthen; die Zukunft übersehen und nicht erschreken! Im Müßiggang, in der Ueppigkeit verzehren wir die Früchte des Schweisses unserer redlichen Väter, in der Wollust ersteken wir ihre Blûthe. In einer Nacht bey einem Spiel, bey einer Mahlzeit bringen wir mehr durch, als es sie kostete, dem Vaterlande Ruhm, und sich selbst Ehre zu erwerben. Wie mancher, der sich zum Heyrathen nicht reich genug schäzt, opfert der Wollust in einem Jahre mehr auf, als es seinem Ahnvater brauchte, dem Vaterland Söhne zu erziehen. Wie manches Weib, das sich zu kleiden zu schwach ist, tritt mit Füßen die Arbeit seiner Großmutter; die Denkmale ihres Fleisses, ihrer Arbeitsamkeit, ihrer Tugend und ihres Adels. Und wir glauben uns in unserm Aufwande allzueingeschränkt, und schreyen über die Strengigkeit unserer Geseze.

Wir finden uns arm, und doch wollen wir reich thun. Nun dann, laßt uns für uns häuslich werden, so werden wir für den Staat gleich reich seyn. Klagt ja nicht nach den entrissenen Gegenständen euers Eigennuzes; wir zeigen euch herrlichere in den gemeinnüzigen Unternehmungen eurer Väter.

Der Stifter eurer Vaterstadt, die Erretter eurer Freyheit bey Laupen, die Sieger von Grandson und Murten, haben noch keine Denkmale unter uns, die derselben würdig seyen.

Wie viel bleibt euch noch zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Verschönerung eurer Vaterstadt zu machen übrig? Wie viel zur Beförderung und Versicherung der allgemeinen Wolfahrt euer selbst, und eures Volks? Wie viel herrliche Aussichten zeiget mir der Geist, der unsere Väter belebte, doch er heißt mich auch schweigen; wenn ich nicht schon zu viel gesagt, werde ich nie genug sagen können.

Der zweite Einwurf, den die Vertheidiger des Prachts, gegen alle Einschränkung desselben machen, ist in Absicht auf den Vortheil, den solcher dem Fleiß und den Künsten bringen soll. Die Künste sind gleichgültige, nüzliche und schädliche. Gleichgültige sind die, die zur Annehmlichkeit, zur Gemächlichkeit und zum Vergnügen der Bürger dienen. Diese gewinnen durch die Vervielfältigung, was sie durch die Einschränkung in der Kostbarkeit verlieren. Nüzlich sind die Künste, die zur Nothwendigkeit und Si-

cherheit derselben gereichen; diese gewinnen durch die Prachtgeseze, die solche weder einschränken noch verbieten. Schädlich sind die Künste, wenn dieselben zur allgemeinen Wolfahrt nicht nur nichts beytragen, sondern solche hemmen oder stören; diese nähren sich stets auf Unkosten der nüzlichen, was also diesen abgeht, wird durch jener Gewinn ersezet.

Durch woleingerichtete Prachtgeseze, werden die schädlichen Künste verbotten, die gleichgültigen eingeschränkt, die nüzlichen befödert und geäuffnet.

Dem Crassus werden seine Ueppigkeiten verbotten, sein Pracht wird eingeschränkt, was soll er mit seinem Gelde thun? Er wird, wenn er Verstand hat, anstatt sich unglüklich, mehrere glüklich machen; er wird, wenn er Wolwollen hat, was dem Eigennuz abgeht, dem gemeinen Besten schenken. Wenn er Geschmak hat, anstatt der niedrigen, schöne Künste nähren. Ist er tugendhaft, denn auch Tugendhafte können üppig seyn, so wird er die Tugend in der Nachahmung seiner Väter ehren, und fortzupflanzen suchen.

Hat er weder Verstand, noch Wolwollen, noch Geschmak, noch Tugend, so ist er wahnsinnig, böse, sinnlos, lasterhaft; alle diese soll der Staat bevogten, und ihres Rechts, zu ihrer und der allgemeinen Sicherheit berauben. Wird Crassus aber aus Verzweiflung und Eigensinn häuslich oder gar geizig, wohin mehr als ein Verschwender gekommen ist, so wird er sein Geld auf Borg, wenigstens auf Zins ausleihen, und so den Fleiß nähren und die nüzlichen Künste äufnen helfen. Was für Nachtheil bringet denn die Einschränkung des Prachts und Ueppigkeit den Künsten? Laßt Sp. und K. u. H. schreyen, was Schade, wenn der Staat von diesen Geschwüren gereinigt wird? Der Akerbau, der Nahrungsstand, die Handlung werden sich dessen freuen, und ihr Verlust wird mit Wucher ersezet werden. Die Künstler werden nicht weniger zu schaffen haben, und bezahlt werden. Vielleicht wird jener Stuzer ein Etwas, sein Laquey, ein Handwerker, seine Maitresse eine Mutter ächter Kinder, alle tüchtige Glieder des Staats, dem sie nicht nur unnüz, sondern zur Last sind; durch diese Vorkehrungen gewinnt der Staat Bewohner

und Arbeiter, Macht und Reichtum, und die Künste sollten dabey leiden, die doch ohne dieselben nicht bestehen können? Doch an der Nüzlichkeit und Nothwendigkeit solcher Geseze wird kein gesunder Geist, kein Weiser, kein Patriot zweifeln. Von Lycurg auf Montesquieu, von Plato auf d'Alembert, stimmen solche überein; und wenn andere mit mehr Wiz als Einsicht solche bestritten haben, so sind dieselben mit jenen in keine Vergleichung zu sezen; (das sag ich nicht für sie, mein werthester Freund) sondern nur für die, welche auf das Ansehen und den Ruhm der streitenden sehen, und aus Gleichgültigkeit, Trägheit, oder Vorurtheil ihr Urtheil andern zu fällen überlassen): Aber an der Möglichkeit solcher Geseze zweifeln viele, die die Nüzlichkeit derselben einsehen. Was in der Welt nüzlich ja nothwendig ist, muß doch wol möglich seyn; und so wäre die Möglichkeit der Prachtgeseze schon erwiesen, und ich könnte solche als erwiesen annehmen; um so mehr, da solche gar nichts widersprechendes in sich hält. Ist es aber nur um die Möglichkeit, nicht der Geseze selbst, sondern der Befolgung derselben zu thun,

so laßt die Geschichte reden, die Erfahrung wird solche entscheiden.

Hat sich nicht Sparta durch die Beobachtung derselben erhalten? Ist nicht Rom durch die Befolgung derselben groß worden? Genf und Venedig sind Beyspiele aus den neuern Zeiten, daß Prachtgeseze möglich, und freyen Staaten nothwendig sind. Ja ich finde ein Volk, das unter einer despotischen Regierung, durch alle Zeitalter, ein Denkmal davon geblieben ist; dessen Geseze und Sitten seine Sieger selbst bezwungen, und sich durch alle Wechsel der Regierung und des Staats bis auf die lezten Zeiten unverändert erhalten haben. Freilich, wenn es in einem Staate so weit gekommen ist, daß ein jeder sich eigenmächtig zum Richter und Gesezgeber aufwirft. Wenn niemand keine Ordnung mehr erkennt, die seine Sitten und Leidenschaften einschränken. Wo Lust, Recht, und Eigennuz Gott ist, da hat die Tugend ihre Herrschaft über das Laster verloren. Der, dessen Auge der Flitter verblendet, dessen Ohr Verschnittene verwöhnen, dessen Geruch Weyhrauch verderbt, dessen Geschmak fremde Nahrung verzärtelt, des-

sen Gefühl die Wollust geschwächt hat, der ist elend. Der kann der Sonnen Licht nicht mehr vertragen, für den hat die Stimme der Nachtigall nichts entzükendes, für den düftet die Nelke vergeblich, der Geschmak der Traube reizt ihn nicht mehr, er kennet weder die Freudigkeit des Tages und der Arbeit, noch den Balsam der Nacht und der Ruhe. Der, der seine geborgte Ehre im Pracht auskramet, dessen Weib ihre Schmache mit fremder Schminke deket; der seine Kinder durch schönen Zeug zu unterscheiden gezwungen ist; der seine zerrüttete Haushaltung durch den Anstrich der Verschwendung zu verlarven sucht; den macht das Verbott der ausländischen Lappen, Felle und Steine unglüklich, und stürzt ihn unter den Pöbel zurük. Diese unglüklichen sind zu heilen oder nicht, denn sie sind alle krank; sind sie heilbar, o, so laßt uns solche retten! Sind sie es nicht, so laßt uns für die gesunden sorgen. Wir werden doch noch für die grössere Anzahl arbeiten; wir wollen die Schlemmer, die Wollüstigen, die Verschwender, fluchen und winseln lassen, so fern uns Redliche, Tugend-

hafte und Fromme segnen, so genüget uns. Wenn wir die Ueppigkeit einschränken, so ist den Lastern ihre Zufuhr abgeschnitten; wir arbeiten für mehr als das gegenwärtige Geschlecht, für mehr als ein Weltalter, auch für uns, für die am meisten, die der hämische Stolz der Grossen nicht achtet, und die ihre Lust im Staube sterben heißt. Diese frage ich, wie Gracchus die Edeln zu Rom fragte: Was ist besser, ein freyer Bürger, oder ein Sclave? Diese Frage soll uns bald entscheiden, und da keine elendere Sclaven sind, als die der Leidenschaften, so laßt uns auch für diese Knechte des Eigennuzes und der Wollust sorgen und arbeiten; auch sie sind Kinder des Vaterlands, dem wir leben.

Was aber die Erfahrung wirklich erweißt, muß auch wol seiner Natur nach möglich seyn. Was ist Pracht und Ueppigkeit? Der Misbrauch von Gütern, die wir nicht nur für uns, sondern auch für andere empfangen haben; davon wir nur Haushalter sind, von denen wir, uns, unsern Kindern, Brüdern, Mitbürgern, dem Staate, dem Vaterland, der Menschheit, Gott,

Rechnung zu thun, schuldig sind. Je grösser das Vermögen, je grösser die Schuld. Der Verschwender ist also nichts, als ein Betrieger, ein Dieb, ein Untreuer, und wo diese Laster je Strafe verdienen, so verdient jener nicht weniger. Ists also zu viel, dieselben einzuschränken, zu hemmen, zu tilgen? Gesezt auch, es sey schwer, so ist es rühmlich; und wäre es noch schwerer, so ist es nicht unmöglich? Welches sind aber die von allen Nationen angenommene, und durch alle Zeiten bewährte Hülfsmittel wider den Pracht und die Ueppigkeit. Geseze, strafende Geseze; ja wenn solche bis zur Verschwendung gebracht werden, die gröste moralische Strafe, die Beraubung der bürgerlichen Freyheit.

Izt komme ich auf den wichtigsten Theil der Gesezgebung, die Absicht der Geseze; auf diese gründet sich die Einrichtung derselben.

Ist das Gesez der Wille der Regierung, als ein moralisches Wesen betrachtet, so ist es derselben Wille auch, als ein politisches Wesen betrachtet. In Folge dessen solche stets das Beste ihrer Unterthanen entschließt und befolget; die

Glükseligkeit derselben stets vor Augen hat, und die Grundsäze des Staats, Ordnung, Gleichheit, Freyheit und Sicherheit nie aus der Acht läßt.

Die Prachtgeseze sind moralische und politische Geseze; im ersten Verstande müssen solche mit der Religion des Landes, im andern mit der Regierungsart des Staats in genauer Verbindung stehen. Als bürgerliche Geseze müssen solche auf den Zustand der Bürger, deren Verbesserung sie zur Absicht haben, gerichtet seyn. Daraus folget, daß keine allgemeine und beständige Prachtgeseze können gemacht werden; daß alle Prachtgeseze relativ seyn müssen, auf die Religion, die Sitten, die Regierungsform eines Staats, auf dessen Verhältniß gegen andere Staaten, auf die Grundsäze desselben; auf die Lage, den Anbau, die Produkten des Landes; das Vermögen, die Lebensart, den Charakter, das Genie des Volkes. Das haben alle Geseze gemein, daß sie nothwendig, nüzlich und möglich seyen; daß sie auf das Beste des Staats, das sich nur in der Vollkommenheit seiner Theile findet, zweken. In ihrer Absicht überein-

stimmend, müssen solche Geseze in ihren Mitteln sehr verschieden seyn.

Die Prachtgeseze sind moralische, oder politische; jene haben die Sitten, diese den Aufwand zum Gegenstand; jene sind gegen die Ueppigkeit, diese gegen die Kostbarkeit gerichtet; beyde gehören unter die Policeygeseze. Erstere betreffen alle Ausschweifungen der Ueppigkeit, die Religion, Sitten, Ordnung, Ruhe und Wolstand, stoßen und stören; als:

Sabbathsbrüche, Mummereyen, Schwärmereyen, nächtliches Lermen, Spiel- und Hurenhäuser, Possenreisser, ärgerliche, oder unzüchtige Schauspiele und Feste ꝛc. Dieses alles verbeut und straft das Geseze in einem gesitteten Staat.

Leztere, oder die eigentlichen Prachtgeseze, haben die Verschwendung im Aufwand zum Gegenstande, in so weit solche einzeln Personen, ganzen Familien, Ständen, und dem Staate selbst Nachtheil bringt.

Dahin gehören, die Kostbarkeiten in Kleinodien, Kleidungen, Geräthe von aller Art, Bedienung ꝛc., der Hang zu fremdem Tande; die

Lüsternheit nach ausländischer Kleidung und Nahrung, der Geschmak, die Sucht zur Weichlichkeit, Zärtlichkeit, Ueberfluß, und Ausschweifung in der Haushaltung, und dem Aufzuge.

Diese müssen entweder eingeschränkt, oder gänzlich verboten werden. Jenes geschieht durch Auflagen, oder Bestimmung des Werths, der Größe, der Anzahl; und beziehet sich auf Waaren, die man im Lande selbst nicht findt. Verboten werden fremde Waaren, die das Land zeugt, verarbeitet und anschaft: Als, Nahrungsmittel, Stoffen, Geräthe. Wie, fremde Weine, Spizen, Leinwand, Zeuge, Kleider, Fahr- und Pferdzeuge rc., oder Waaren deren Werth das Vermögen der Bürger übersteigt: Als goldene und silberne Tischgeräthe, Edelsteine, persische Tapeten, seidene Mobilien, feine Pelzwerke, Goldstüke zu Kleidern rc.

Diese Geseze aber sollten sich nicht erstreken über die öffentlichen Feyerlichkeiten, Feste, und Versammlungen, die zur Anlage, zur Fortpflanzung, zur Ausdehnung, und zur Befestigung der Gesellschaften, so vieles beygetragen haben. Nur sollen dieselbe keine Bürger berechtigen, wider diese Geseze zu handeln.

Noch weniger die schönen und freyen Künste, die für die, der Menschheit geleisteten Dienste, bey jedem durch sie gesitteten Volke, Aufnahm, Aufenthalt, Freyheit, Schuz und Verehrung finden sollen. Diesen und den Musen wollte ich lieber Wohnpläze und Freystädte bauen, als solche einschränken und verbannen; dieselben tragen zum Vergnügen, zur Veredlung des Geschmaks, zur Glükseligkeit, zum Ruhm eines Volks, zuviel bey, als daß sie nicht die Achtung und den Dank der Regierung, die das Glük ihrer Bürger zu befördern sucht, verdienten.

Auch nicht die Mode, diesen Aftergözen der schönen Welt, die mit zaubrischer Macht durch alle Stände herrschet, so kostbar und beschwerlich durch ihre Veränderlichkeit, Ausschweifung und Leichtsinn, heut zu Tage ihre Regierung wird. Einem jeden soll frey stehen, derselben in ihren äusserlichen Formen nach Gefallen zu folgen, und sich darinn nach seinem Geschmake, oder dem herrschenden Ton zu richten. Wenn die schöne Welt wüßte, durch wen die Mode sie beherrscht und bethört, sie würde erröthen. Aber so allgemein auch ihre Herrschaft ist, so ist

solche doch zu weit unter der Achtung, der Geseze, als daß die Regierung sich damit beschäftige.

Ein Prachtgeseze muß in der Landessprache gegeben werden; es muß deutlich, kurzbindend seyn, nichts zweydeutiges, nichts verworrenes, nichts unbestimmtes haben. Es muß in einem der Regierung anständigen Vortrag, oder Ton verfasset seyn, die ihren Willen ihren Unterthanen zu ihrem Besten offenbaret; nicht die willkürliche Sprache eines Despoten, sondern die ernsthafte Sprache eines Vaters führen. Es muß Ordnung und Uebereinstimmung zeigen, aus wahren Grundsäzen folgen, und aus einer reinen Quelle fliessen. Es muß uns den edeln Geist des Gesezgebers, seine erhabene Absichten, seine klugen Maßregeln, seine weisen Einrichtungen, seine väterliche Vorsorge lehrnen; die Heiterkeit seines Geistes, die Reinigkeit seiner Gesinnungen, sein patriotisches Herz anzeigen. Gebet solche Geseze, ihr Götter der Erde, und denn seyd der glükseligen Folgen derselben gewiß, und des Gehorsams eurer Mitbürger, und der Liebe euers Volks, und des Danks der Nachwelt, und euers Ruhms, den die Wolfahrt euers Vaterlandes

versiegeln wird. Wenn ich dieses alles ausführen wollte, mein edler Freund, so würde ein förmliches Buch daraus entstehen, wenn ich auch nichts fremdes und unnüzes schwazte; da ich aber keineswegs vieles von einer Sache, die sie weit gründlicher als ich, kennen, zu schreiben gedenke, sondern nur meine Gedanken über eine für einen republicanischen Bürger wichtigen Gegenstand, ihnen zu Verbesserung derselben vorzutragen; so wird diese Anzeige davon ihrem forschenden Geiste zureichend seyn.

Die Einrichtung dieser Geseze muß systematisch seyn, solche sollen in der Ordnung unter sich verbunden seyn, und keinen Widerspruch in sich halten. Ich habe schon angezeigt, daß solche moralisch und öconomisch sind, die erstern haben vorzüglich die Sitten, diese den Aufwand zum Gegenstande. Jene können bestimmter Tugend, diese Prachtgeseze genennt werden; erstere zweken auf den innerlichen, diese auf den äusserlichen Zustand der Bürger, und der Verbesserung desselben. Unter diesen haben die moralischen den Vorzug, und sind ungleich wichtiger als die öconomischen. Ein gesittetes und tugend-

haftes Volk wäre durch sich selbst glüklich genug, und brauchte keiner Prachtgeseze; der Pracht ist nur eine Folge der Ueppigkeit, diese die Ursache desselben. Die Tugendgeseze sind allgemein, die Prachtgeseze nicht; jene haben die Laster der Nation zum Augenmerk, diese die Ausschweifungen derselben; erstere sind unveränderlich, in der Moralität des Menschen gegründet; diese so vielfältig als ihre Thorheiten, und beständigen Abänderungen ausgesezt, wenn sie nicht lächerlich und unnüz werden sollen. Doch so verschieden solche an sich selbst sind, so genau sind sie unter sich verbunden. Ein üppiges Volk wird sogleich in den Aufwand, den Pracht, die Verschwendung fallen. Diese sind so viele Kennzeichen seiner Verdorbenheit, seiner Zerrüttung, seines Verfalls, wovon die Ueppigkeit die Quelle ist. Der Zustand der Menschen, sagt Jerusalem, giebt der ganzen Natur (nicht nur der Gesellschaft) ihre Gestalt. Wo diese glüklich sind, da ist dieselbe vollkommen. Aber wo die Menschheit unter dem Stolze der Tyranney, dem Druke verschwendrischer Ueppigkeiten seufzet, da trauert die ganze Natur,

da blühet ihre Schönheit umsonst, und ihr Reichtum ist ein Fluch. Die Menschheit fühlt sich selbst nicht mehr. Und wie in jenem Zustande alle einzele Geschöpfe, Werkzeuge einer allgemeinen Vollkommenheit werden, so sind solche in diesem Werkzeuge des Elendes. Wenn also in einer Sammlung solcher Geseze, die moralischen vorausgesezet, und zur Grundlage des ganzen Werks angenommen werden, so ist diese Ordnung in der Natur der Dinge gegründet und nothwendig. Izt bleibt nur noch übrig, von den Strafen und der Anwendung derselben, meine Meynung zu sagen.

Das Geseze führt die Strafe nach sich, wie die Sünde den Tod. Nicht der Furcht sind wir die Geseze schuldig; nein, die Selbstliebe hat solche gegeben. Unsere Erhaltung, Wolfahrt, Sicherheit, Freyheit, die Gegenstände derselben sind, und die nur Güter sind, in so weit wir uns selbst lieben, sind die ersten Triebwerke und Kräfte derselben. Diese zwingen uns unsere Achtung und unsern Gehorsam gegen die Geseze ab. Die Liebe zum Vaterlande, der Hang nach Freundschaft, die Gemeinnüzigkeit, sind al-

le jener unterworfen, die ihnen das Leben giebt, und diesen untergeordnet.

Ich läugne keineswegs die Existenz jener grossen Empfindung göttlicher Seelen, das allgemeine Wolwollen, diese Schnellkraft der Tugend, durch welcher Trieb dieselbe sich auf ganze Völker und Weltalter, ja die ganze Natur und die Ewigkeit ausdehnt. Die, wenn sie allgemeiner wäre, Paradiese und göldene Alter, und eliseische Felder, zur Wirklichkeit bringen würde; aber diese braucht keiner Geseze; sie ist sich selbst das Gesez; sie denkt nichts, sie will nichts, sie thut nichts, als Gutes; und diese kann der Grund der Geseze nicht seyn. Endlich fesselt die Furcht, die, welche weder vernünftige Selbstliebe noch Gemeinnüzigkeit an die Geseze heftet; dieses lezte aber nothwendige Hülfsmittel der Menschheit gegen Böse und Lasterhafte, die schrekende Straffe, braucht dieselbe gegen die Feinde ihrer Rechte, und die stolzen Uebertretter der Geseze. Die, die Schönheit der Ordnung nicht kennen, die, die das allgemeine Wolwollen nicht empfinden; die die Tugend nicht empfinden; die die Tugend nicht reizt; die

Liebe nicht rührt; für solche Menschen allein, die die Rechte und Vorzüge der Menschheit, ihrer erhabenen Natur, ihres göttlichen Ursprungs miskennen, verläugnen, für solche ist das Gesez mit der schrekenden Strafe bewafnet. Alle müßen mit dem Zweke, zu dem sie führen sollen, ein gewisses Verhältniß haben; wie die Geseze, so sind die Strafen, moralische oder physische; unter jene gehören die Strafen an Ehre und Freyheit, unter diese die am Körper oder Gut; die ersten sollten den Menschen die empfindlichsten seyn, aber die Erfahrung zeigt das Gegentheil; ein Beweis unsers Verfalls, daß die weisesten Menschen nicht mehr Menschen sind, und Gut und Leben mehr schäzen als Ehre und Tugend; das ist, was den Gesezgeber zwinget, zu den lezten seine Zuflucht zu nehmen, die unter vernünftigen Völkern sollten unbekannt seyn, und sich mehr für Barbaren und Sclaven, als für gesittete und freye Menschen schiken.

Da ich also von Prachtgesezen rede, so ist es um diejenigen Strafen zu thun, die solchen angemessen sind, und die tüchtigsten, dieselben wirksam zu machen, wo der eigene und allge-

meine Vortheil, die Menschen zur Beobachtung und Folgleistung derselben zu verbinden, nicht vermögend ist. Die Prachtgeseze sind moralische oder physische, jene sollten mit moralischen, diese mit physischen Strafen begleitet seyn.

Unter die ersten gehört das vortrefliche Gesez der Locrenser, das in unsern Zeiten in Venedig und China sich noch findet.

Das die öffentlichen Huren allein von der Kleiderordnung ausnihmt, so daß jedes Weib, das solche nicht befolget, sich von selbst in die verworfene Classe ihres Geschlechts hinab, und der öffentlichen Schmache derselben aussezt: Dergleichen finden wir in den Geschichten gesunder und freyer Staaten, und besserer Zeiten. So würde ein dem Spotte der Jugend oder der Schmach des Pöbels preis gegebener Schwelger einer ungleich stärkern und empfindlichern Strafe ausgesezet seyn, als wenn sein Beutel noch so hart mitgenommen würde. Aber dieses für Lacedämon von Lycurg erfundene Mittel ist für uns zu stark. Dort mußte man Sclaven beweinen, um es zu haben; hier würde es Edle trefen. Obwol ich kein Freund von Geldstraffen bin, so

sind es doch die einigen, die ich bey gegenwärtigem Zustande der Dinge ausfinden kann, um Pracht und Ueppigkeit damit zu belegen; solche sind auch bey diesen Gesezen am besten angebracht.

1. Wird mit Geld der Mißbrauch desselben am besten gestraft.

2. Ist diese Strafe für den grösten Theil der Menschen in unsern Zeiten am empfindlichsten.

3. Ist dieselbe die tüchtigste, das Uebel zu hemmen; wo die Ursache und Gelegenheit vermindert wird, wird den Folgen vorgebogen.

4. Wird der durch den Pracht verursachte Nachtheil durch Geld am geschwindesten ersezt.

5. Leidet die Freyheit am wenigsten dabey.

Solche Strafen sind also die natürlichsten, empfindlichsten, sichersten, nüzlichsten, und unsern Zeiten und der Regierung eines freyen Staats am angemessensten.

Es bleibt dem Gesezgeber nichts übrig, als, diese Strafen, die so nothwendig sind, als das Geseze, so einzurichten, daß dieselben auch gerecht seyen; das ist, daß zwischen dem Verbre-

chen und der Strafe eine natürliche Verbindung und ein beständiges Verhältniß sich finde. Ihm liegt ob, die Mittel so zu wählen, und zu brauchen, daß sein Zwek erhalten werde. Dieser ist bey allen Strafen, daß der Uebertreter nicht nur seinen Fehler büsse, sondern, daß der Nachtheil, den solcher verursachet hat, der Gesellschaft, dem Staate, dem Vaterland ersezet werde. Dieses hängt viel von der Anwendung der Strafen ab, und in dieser Absicht sind unsere Geseze und Rechtsform sehr unvollkommen. Diese Strafen, die in der Confiscation der verbotenen Waaren, oder in Geldbussen bestehen, sollten niemal dem Richter zufallen, sondern dem Fisco, zu Anlage, oder Aüfnung gemeinnüziger Anstalten und Stiftungen.

Die von den Sittengesezen zu Gründung und Aussteurung von Fündel- Waysen- und Zuchthäusern; auch zu gemeinnüzigen Policeyanstalten, als Säuberung, Beleuchtung und Auszierung der Städte ꝛc.

Die von den Prachtgesezen, zu Anlegung und Vervollkommnung von innländischen Fabri-

ken, Werkstätten, zu Aufmunterung des Fleisses, der Handwerke und Künste, zu Prämien für neue und glükliche Erfindungen und Entdekungen ꝛc.

Wol dir, vergnügtes Volk, dem dort ein hold Geschike
Der Laster reichen Quell, den Ueberfluß, versagt.
Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armuth selbst zum Glüke;
Da Pracht und Ueppigkeit der Länder Stüze nagt.

von Haller.

Palämon,

oder von

der Ueppigkeit.

Von

Isaac Iselin,

Rathschreiber der Stadt und Republik Basel.

Palämon,

oder von

der Ueppigkeit.

Ich müßte ihre Beredsamkeit besizen, erhabener Palämon, wenn ich ihnen das Vergnügen würdiglich schildern wollte, welches ich neulich genossen habe, als ich mit Aristus, Euricles, und dem liebenswürdigen Sohne dieses leztern, den verehrungswürdigen Theokles auf seinem Landgut besuchte. Die Ordnung, welche in diesem reizenden Wohnsize der Weisheit und der Redlichkeit alles beseelet, schien sich in unsere Herzen hinübergegossen, und alle unsere Gefühle zu der erhabensten Harmonie gestimmet zu haben. So bald wir von dem tugendhaften Manne Abschied genommen hatten, brachen wir alle in Lobsprüche über dasjenige aus, was wir gesehen hatten.

Nur Eurikles schwieg eine Weile stille. Endlich sagte er: Ich misbillige ihre Bewunderung und ihre Entzükung nicht, theuerste Freunde! Ich verehre so sehr als sie, die Tugend und die Weisheit, welche diese reizvollen Gefühle in ihren Herzen erreget haben. Aber ich habe doch in diesem Hause vieles gesehen, das mir misfällt, und das mir desto mehr misfällt, weil ich es in dem Hause eines Tugendhaften gefunden habe. Ich will nun in keine besondere Berechnung so vieler Kostbarkeiten eintreten; Spiegel, Mahlereyen, Silbergeschirre, Porcellan, und so viele andere Werkzeuge der Gemächlichkeit: Und wenn es nicht Undankbarkeit wäre, Gutthaten zu tadeln, die man empfangen hat; der burgundische Wein, der unserm lieben Philosophen, er deutete hier auf den Aristus, so wol schmeket, und der Himbeerensaft, welchen wir übrigen so angenehm fanden; was sind dieses alles als Ueppigkeit, als Pracht, als Verschwendung? Ist es nicht betrübt, daß diese Seuche auch in die Häuser der Besten durchgedrungen ist, daß sie auch die Herzen der Weisen erniedriget? O schäzbarer Aristus! wie soll die Tugend mehr bestehen, welche wir billig als die einzige Quelle der öffentlichen Wolfahrt verehren; und wie soll ferner die Freyheit uns beglükseligen, welche nur bey der Gleichheit, und bey der Bescheidenheit der

Bürger statt hat? Die Menschlichkeit selbst wird durch diese Uebel unterdrüket. „ Wenn ein ein„ ziger nicht pflüget, oder ein Weib nicht arbei„ tet, „ sagt so gar ein chinesischer Despote, „ so muß jemand hungern und nakend gehen. „ Wie sollten nicht viele ungekleidet bleiben, „ sagt ein andrer Chineser, „ wenn so viele be„ schäftigt sind, einen einzigen zu kleiden? „ Sehet hier, theuerste Freunde! die traurigen Früchte der Ueppigkeit, welche der Unverstand so hoch schäzet: Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Unterdrükung! Ein Uebel erzeuget das andere, so bald der Mensch die Gränzen der beneidungswürdigen Einfalt überschreitet, die allein ihn glüklich machen kann. Wie bedauernswürdig ist es also nicht, daß in unserm Vaterlande, welches nur durch Tugend und durch Bescheidenheit sich erhalten kann, Pracht und Ueppigkeit jedes bessere Gefühl zernichten, und dem Staate den nahen Untergang drohen, davon sie der römischen Republik, und den ansehnlichsten griechischen Freystaaten unselige Vorboten gewesen sind! Und wie nöthig ist es nicht, daß der Sittenlehrer durch die nachdrüklichsten Vorstellungen, und der Gesezgeber durch die schärfsten Verordnungen diese Uebel bekämpfe!

Aristus hörete dieser Rede mit einem nachdenkenden Stillschweigen zu. Eurikles beobachtete

dieses sehr wol, und er schloß daraus, daß sein Philosophe, wie er den Aristus zu nennen pflegte, nicht durchaus seiner Meynung wäre. Er wandte sich deshalben an ihn und sagte: Sie staunen, schäzbarster Freund! Sollten sie wol auch von den Verfechtern des Luxus einer seyn? Das kann ich von einem Freunde der Tugend, wie sie sind, nicht erwarten. Ein Verfechter des Luxus bin ich gewiß nicht, versezte Aristus; aber daß ich nur halb ihrer Meynung bin, das scheue ich mich nicht zu sagen. Nur halb meiner Meynung, und nicht ein Freund des Luxus; das begreife ich nicht, erwiederte Euricles. Es ist doch so, antwortete Aristus. Der Sittenlehrer soll, meiner Meynung nach, wider die Kostbarkeit und den übertriebenen Aufwand, als wider sehr verderbliche Uebel eifern. Aber daß der Gesezgeber; aber daß die Obrigkeit denselben Geseze und Strafen entgegen sezen sollen, darüber bin ich nicht vollkommen mit ihnen einig.

Und doch sollten sie es seyn, versezte Euricles, wenn mit den Grundsäzen von Tugend, zu welchen sie sich bekennen, es ihnen wahrhaftig Ernst ist. Die Ueppigkeit ist ein sittliches Uebel, weil sie die Seele des Menschen schwächet, und weil sie dessen Charakter erniedriget. Sie ist ein politisches Uebel, weil entkräftete und erniedrigte Menschen keine guten Bürger seyn können; und weil

die unordentlichen Begierden eines üppigen Menschen zu ihrer Befriedigung die Armuth, und die Unterdrükung tausend andrer nothwendig machen. Wenn nun bey verblendeten und unverständigen Sclaven der Eitelkeit, die Warnungen der Vernunft kraftlos sind; warum sollten nicht die Drohungen des Gesezes diesen wichtigen Mangel ergänzen?

Weil sie, antwortete Aristus, in den meisten Fällen fruchtlos seyn werden; und weil eitele Drohungen die Majestät der Geseze entweihen: Weil, wenn sie ihren Zwek gewiß erreichen sollten, sie also eingerichtet werden müßten, daß sie allen Fleiß, und alle Gewerbsamkeit aus dem Staate verbannen, und also demselben ein weit größers Uebel zufügen würden: Weil endlich durch eine beständige Inquisition sie die Freyheit und die Ruhe der Bürger auf eine beynahe despotische Weise alle Augenblike stören würden. Ich läugne indessen nicht, daß es Arten von Ueppigkeit gebe, wider welche es nöthig und nüzlich ist, Geseze zu machen. Die Sache ist wichtig genug, daß wir sie sorgfältig erwägen, und wenn es ihnen nicht unangenehm ist, so wollen wir diesen lieblichen Abend dazu anwenden.

Mit Vergnügen, antwortete Eurikles. Wir müssen, wenn wir dieses gründlich thun wollen, fuhr Aristus fort, zuerst über das Wesen des

Gegenstandes einig seyn, den zu untersuchen wir uns vorgesezet haben. Erlauben sie mir zu diesem Ende einige Fragen: Es sind ohne Zweifel nicht alle sinnlichen Freuden dem Menschen untersaget? Im geringsten nicht, erwiederte Eurikles: Die Natur beut ihm die Nahrung derselben dar, damit er sie geniesse.

So wird sie ihn auch nicht strafbar finden, wenn er diesen Genuß zu erhöhen und zu verfeinern trachtet, fügte Aristus bey. Eben so wenig, antwortete Eurikles, in so fern er nicht durch diese Vermehrung seines Vergnügens sich einen Schaden, oder andern ein Unrecht zufüget.

Das gleiche, fuhr Aristus fort, wird von allen Annehmlichkeiten des Lebens wahr seyn.

Ich sehe nicht, warum nicht, sagte Eurikles.

Pracht, Sinnlichkeit, und Aufwand fangen also nun erst an Uebel zu werden, wenn sie dem einzelnen Menschen, und der ganzen Gesellschaft anfangen Nachtheil zu bringen, fuhr Aristus fort.

Unstreitig, erwiederte Eurikles; so wird von den Annehmlichkeiten, welche die Natur erzeuget, und von denienigen, welche ihre Nachahmerinn, die Kunst derselben bildet, der Genuß weder ein sittliches, noch ein politisches Uebel seyn, so bald wir durch denselben weder uns selbst, noch andern Schaden zufügen, fragte Aristus ferner; und als ihm Eurikles dieses ein=

gestund, fügte er bey: Vielleicht ist er so gar so wol ein sittliches, als ein politisches Gut, weil er die erhabenen Fähigkeiten entwikelt, mit welchen die Natur nicht umsonst besser geartete Menschen begünstiget hat; und weil er edlern Seelen, die zum Besten der Menschheit sich über niedrige Beschäftigungen erheben müssen, mannigfaltige, ihrer würdige, und sie zu höhern Gefühlen aufmunternde Erquikungen darbeut.

Sie wollen mich überraschen, mein werthester Philosophe; versezte hierauf Eurikles: Und weil sie mit ihren Fragen mich so schnell dahin gerissen haben, wo ich noch lange nicht vermuthete hinzukommen: so erlauben sie mir ein wenig zurük zugehen, um zu sehen, ob ich mich nicht von ihnen habe auf einen Irrweg verleiten lassen. Ich habe ihnen zugestanden, daß der Genuß der durch die Kunst verfeinerten sinnlichen Vergnügungen kein Uebel sey, wenn er weder der Gesellschaft, noch dem einzelnen Menschen schädlich ist. Sie ziehen aber Folgerungen aus meinem Eingeständniß, welche mir ganz bedenklich vorkommen, um mir nicht einen Saz verdächtig zu machen, der mir ganz richtig schien, weil ich dessen weiten Umfang nicht übersehe. Nun erlauben sie mir die Anmerkung, daß wol gar alle durch die Kunst hervorgebrachten Werkzeuge, und Gegenstände des Vergnügens, schädlich seyn

dörften. Wenn nach dem chinesischen Spruche, welchen ich oben angeführet habe, wahr ist, daß so bald ein Mann nicht pflüget, oder ein Weib nicht arbeitet, jemand Hunger sterben müsse: So ist jede Kunst schädlich, welche nicht unmittelbar die Nahrung und die Bedekung des Menschen zum Zweke hat; so ist die Bedingniß unmöglich, unter deren sie mir meinen Beyfall abgeloket haben; so ist dem Menschen kein sinnliches Vergnügen erlaubt, als dasjenige, welches die Natur ihm in der vollkommensten Einfalt darbeut.

Wenn aber der chinesische Despot, welchen sie angeführet haben, erwiederte Aristus, eine Ungereimtheit gesagt hätte, indem er ohne Zweifel geglaubt hat, etwas sehr vortrefliches zu sagen; wenn dieser so schön lautende Spruch ein Irrtum wäre; wenn eben damit mehr Wolstand und mehr Glükseligkeit unter den Menschen ausgebreitet würden, Künste und ins besondere angenehme Künste nöthig wären: So müßten sie dennoch wider auf dasjenige kommen, was sie mir bereits zugegeben haben.

Es ist also nur darum zu thun, daß sie mir diese Nothwendigkeit der Künste beweisen, versezte Eurikles.

Dieses wird mir sehr leicht seyn, sagte Aristus. In jeder von der Natur nicht gänzlich unbegün=

stigten Gegend kann immer ein Theil der Einwohner für den übrigen genug Nahrungsmittel erzielen; wie viele Staaten kennen wir nicht, wo Künste, Gewerbe und Handelschaft blühen, und welche noch einen Ueberfluß von Früchten an andere Nationen verkaufen? Es müßten also in solchen Ländern viele Menschen müßig seyn, oder alle sehr wenig arbeiten, wenn alle mit nichts als mit Anbauung von Nahrungsmitteln beschäftiget seyn müßten. Und daß dieses der Zwek der Natur und ihres weisen Urhebers nicht gewesen sey, erhellet, wie ich es bereits angemerket habe, ganz deutlich aus den so unendlich mannigfaltigen Fähigkeiten zu so vielen Künsten, mit denen sie die Menschheit nicht vergebens ausgerüstet hat, und deren glükliche Wirksamkeit erst den besser gearteten Sterblichen der Vollkommenheit fähig machet, zu deren seine große Bestimmung ihn auffordert. Wenn wir unweise und unglüklich genug wären, alle Künste ausser dem Feldbau und den dazu nöthigen Handwerken zu verbannen: So würden wir bald eine Barbarey einführen, welche den Feldbau selbst zernichten, und den Landmann noch elender und ärmer machen würde, als die äusserste Ueppigkeit. Wir würden alle unsere Staaten wieder zu tartarischen Horden und zu arabischen Stämmen machen, oder wir würden wenigstens die Rohigkeit

der mittlern Zeiten wieder zurükrufen; wir würden die Menschen, welche nun in dem Wolstande leben, jedes Vergnügens berauben; und wir würden diejenigen nicht glüklicher machen, welche es nun nicht so sehr sind, als freylich ihr menschenliebendes Herz wünschen mögte. Endlich sind nun einmal diese Künste und diese Berufe alle in dem Staat vorhanden. Die über alle menschlichen Anstalten und Geseze erhobenen Triebe der Natur haben sie allmählich entwikelt. Es würde eine vergebene Mühe seyn, sie zernichten zu wollen. Wir müssen Schneider, Schuster, Gerber, Tuchmacher, Weber, Kaufleute, Mahler, Kupferstecher, Bildhauer, Baumeister, Schauspieler, Poeten, ja so gar Köche, Pastetenbeker, und Peruquenmacher haben, weil unsere Väter und unsere Ahnen solche gehabt haben. Und weil es kein Verbrechen ist, einen dieser Berufe erlernet zu haben. Haben sie gegen diese, wie mich däucht, sehr richtigen Säze noch etwas einzuwenden?

Nicht viel, antwortete Eurikles: Nur müssen diese Berufe und die Annehmlichkeiten, welche sie hervorbringen, dem Staat und dem Bürger an sich selbst unschädlich seyn; und sie müssen durch eine weise Einschränkung gehindert werden, ihre Wirksamkeit auf eine schädliche Weise auszuüben.

So sind wir wieder mit einander einig, sagte Aristus; und so können wir schon näher zu unserm Zweke schreiten; indem wir gelernet haben, vor aller Zweideutigkeit, welche zu so vielen Irrtümern über diesen wichtigen Gegenstand Anlas gegeben hat, uns zu verwahren, und die Dinge richtig zu unterscheiden, welche die meisten Verfechter des Luxus mit einander vermischen. Durch Sinnlichkeit verstehen wir die Vergnügungen, welche unsere Sinnen durch den Reiz der körperlichen Annehmlichkeit rühren; und durch Pracht diejenigen, welche unsern Geschmak durch die künstliche Schönheit befriedigen. Wir haben gesehen, daß wir die Natur selbst tadeln müßten, wenn wir die Neigung misbilligen sollten, welche sie unsrer Seele gegen diese Vergnügungen eingepflanzet hat; dieselben können also kein Uebel seyn. Sie können aber sehr leicht zu solchen werden, wenn zum Nachtheile seiner höhern Bestimmung der Mensch ihnen mit einer unmäßigen Begierde nachstrebt, und von denselben einen Gebrauch macht, durch welchen seine Tugend geschwächet, und sein oder der Gesellschaft Wolstand verringert wird. Alsdenn entsteht die Ueppigkeit; ein wahres, ein großes Uebel für den Menschen und für den Staat; von diesem wünschen wir, den einen so wol als den

andern zu befreyen. Nur ist die Frage, in wie fern, und durch was für Mittel es möglich sey, diesen Zwek zu erreichen. Um diese Nachforschung mit einem glüklichen Erfolge vorzunehmen, müssen wir allerforderst untersuchen, auf wie vielerley verschiedene Arten die Befriedigung der Sinnlichkeit und des feinern Geschmakes schädlich werde. Wir müßen sodenn erwägen, wie jede Art der Verderbniß am nachdrüklichsten bekämpfet werden könne. Oder finden sie, daß wir auf eine angemeßnere Weise zu der Entscheidung der wichtigen Frage gelangen können, die uns beschäftiget?

Ich lasse mir diesen Vorschlag gar wol gefallen, antwortete Eurikles, und ich will ihnen gar gerne folgen.

Allerforderst, fuhr Aristus fort, giebt es Vergnügungen und Arten, solche zu geniessen, welche an sich selbst den Grundsäzen der Mäßigkeit, des Wolstandes, und der Gerechtigkeit zuwider lauffen. Diese sind Schwelgerey, Weichlichkeit, Ausgelassenheit, Laster; diese machen eigentlich die natürliche Ueppigkeit aus. Wider diese sollen freylich die Geseze eifern, wie die Religion und die Sittenlehre. Sie werden mir aber dabey auch zugeben, daß dieser Eifer von einer tiefen Klugheit geleitet werden müsse, damit nicht allzu scharfe, oder unwirksame Mittel das Ue-

bel eher stärken als schwächen, oder andre noch gefährlichere Verderbnisse erzeugen, als diejenigen sind, welche auszurotten abgesehen waren.

Das erste ist gänzlich in meinem Sinne, erwiederte Eurikles, und auch über das lezte denke ich wie sie; ich bin aber überzeuget, daß sie so sehr als ich, diese kluge Nachsicht nicht in eine Nachläßigkeit ausgeartet sehen möchten, welche allen Ausschweifungen die Thore öfnen könnte.

Richtig, antwortete Aristus. Die andern Arten des Genusses und der Erhöhung der sinnlichen Vergnügungen, fuhr er sodenn fort, sind nur beziehungsweise verderblich; sie schaden dem Staat, entweder unmittelbar, indem sie durch die Ausfuhr des einheimischen Geldes für überflüßige fremde Waaren ihn schwach machen; oder mittelbar, indem sie die Dürftigkeit und den Fall der Bürger und der Familien verursachen, welche der Eitelkeit und den Lüsten ihre größern und dauerhaftern Vortheile aufopfern. Diejenige Ueppigkeit, derjenige Aufwand, durch welchen der Staat selbst arm wird, ist unstreitig ein wichtiger Gegenstand der Geseze; ein Staat also, der keine, oder eine sehr kleine Handelschaft hat, soll billig, wenn er immer kann, die Einfuhr und den Verbrauch kostbarer fremder Waaren verbieten; oder doch nach Maaßgabe der Umstände einschränken. Den Verbrauch der

in dem Lande selbst verfertigten Waaren hingegen soll er mit allem Eifer begünstigen. Eine weise Ueberlegung wird bey dieser wichtigen Sorge die Anstalten der Gesezgebung leiten, damit sie nicht, indem sie einen Vortheil erzielen will, einen größern Verlust verursache. Ich möchte so gar, wenn ich nicht die Schärfe ihrer Grundsäze fürchtete, strenger Freund! beyfügen, es sollte sich dieselbe bestreben, dem Bürger für die fremden Annehmlichkeiten, so sie ihm untersagt, aus dem Schooße des Staates selbst solche zu verschaffen, welche ihn wegen diesem Abgange entschädigen können.

Ich habe nichts dagegen, erwiederte Eurikles; wenn es nur ohne Nachtheil der Sitten und der allgemeinen Wolfahrt geschehen kann. Aber wird der Staat allein durch die überwiegende Ausfuhr des Geldes arm und schwach? Wird er es nicht noch mehr durch den Verlust an nüzlichen Einwohnern, und durch die Verminderung der Lust zu denjenigen Berufen, welche die Grundfeste des öffentlichen Wolstandes ausmachen? Sollte also die Gesezgebung nicht alle ersinnlichen Mittel vorkehren, den Stand des Landmannes angenehm und wünschenswürdig, die minder nüzlichen Lebensarten aber, schwerer, und minder vortheilhaft zu machen? Insonderheit aber die ungeheure Anzahl von ver-

derblichen und verdorbenen Bedienten zu vermindern! Mir einmal hat es immer geschienen, daß dieses eine für die Sitten, wie für die öffentliche Wirthschaft höchst schädliche Ueppigkeit sey.

Unstreitig, antwortete Aristus, ist diese Art der Ueppigkeit auch ein wichtiger Gegenstand der Geseze. Ich halte dafür, ein Gesezgeber würde sehr weislich handeln, wenn er immer beträchtlichere Beschwerden auf die minder nüzlichen Berufe zu legen, die nüzlichern aber, so viel es immer seyn könnte, zu erleichtern trachtete. Die Anzahl der Bedienten wollte ich insonderheit durch Auflagen, und durch andere Mittel zu verringern suchen: ich wollte so gar suchen, die Sachen so einzurichten, daß diejenigen, welche ausländische Bediente hätten, begünstiget, und daß die Landeskinder auf alle Weise abgehalten würden, sich dem Hausdienste zu widmen. Ich hoffe also auch in diesem Stüke werden sie mit mir zufrieden seyn, schäzbarer Freund!

Sehr wol, sagte Euritles; und sie werden mit mir auch darinn einig seyn, daß die Gesezgebung nicht weniger darauf sehen soll, derjenigen Ueppigkeit vorzubiegen, welche die Menschenart verschlimmern, und durch die Entkräftung derselben die Bevölkerung vermindern kann. Ich begreife hierunter insonderheit den Gebrauch der starken und verderblichen Getränke, und den Misbrauch des Weines.

Auch hierinn stimmte Aristus seinem Freunde bey. Er merkte aber an, daß dieses mit derjenigen Behutsamkeit geschehen müsse, welche bey den Vorkehrungen wider die übrigen sittlichen Uebel zu beobachten wäre.

So werden sie mir auch zugeben, fügte Euríkles bey, daß es eine dem Staate unmittelbar schädliche Ueppigkeit sey, wenn durch einen allzu großen, dem Pompe, dem Wolleben, und der Gemächlichkeit gewidmeten Verbrauch, die Nahrungsmittel zum Nachtheil der ärmern Bürger von den reichern vertheuert werden; und daß die Geseze wider diese Ungerechtigkeit des Reichtumes die Armuth beschüzen sollen.

Auch hierinn stimme ich mit ihnen überein, antwortete Aristus. Allein es ist auch hierbey sorgfältig zu erwägen, ob nicht die Erhöhung des Preises gewisser Bedürfnisse auf einer Seite eben so viel nüzet, als sie auf einer andern schadet; und ob nicht die Mittel, welche man derselben entgegensezen wollte, den Staat andrer und allgemeinerer Vortheile berauben könnten? Wenn dieses wäre, so müßte man doch ein kleineres Uebel dulden, um ein größeres zu verhüten,

Auch ich denke so, sagte hierauf Euríkles, aber nur wenn dieses wäre; wenn aber nicht, so wollte ich selbst der sonst unschuldigen Bequemlichkeiten und Vergnügungen nicht schonen,

welche der Armuth und dem Mittelstande ihre Nahrung auf eine unbrüderliche Weise verschlimmern würden.

Auch ich nicht, erwiederte Aristus; aber wir müssen nicht so ungerecht seyn, und nur die Ueppigkeit des Reichen schädlich finden. Die Ueppigkeit des gemeinen Mannes ist noch unendlich verderblicher für den Staat, trägt weit mehr zur Vertheuerung der Producte der Natur und der Kunst, und eben so viel zur Verderbniß der Sitten bey. Ich bin weit entfernt, dem arbeitenden Bürger Ergözlichkeiten, Ruhestunden, und Freudentage zu misgönnen; er verdienet sie, indem der unnüze Schlemmer dieselben unverdient genießt. Allein wenn wir die Anzahl der Stunden berechnen, welche weit über die Erforderung einer vernünftigen Erholung, zum Nachtheile der Sitten und der Ordnung, von so vielen in dem Müßiggange verlohren werden; wenn wir das Geld, welches dabey verschwendet, und dasjenige, so nicht verdienet wird, in Anschlag bringen; wenn wir die Einflüsse erwägen, welche die Liederlichkeit der Eltern in alle Theile des öffentlichen Wolstandes hat; und wenn wir betrachten, wie die Fortpflanzung derselben auf die Kinder die Verderbniß verewiget; alsdenn werden wir sehen, wie ungeheuer groß das Uebel in diesem Stüke ist.

Sollten wir nicht da auch die Gesezgebung auffodern, dasselbe durch heilsame Maaßregeln zu vermindern?

Nichts kann richtiger seyn, antwortete Eurikles.

Wir haben nun, fuhr hierauf Aristus fort, so viel mir däucht, diejenige verhältnißweise Ueppigkeit erschöpfet, welche dem Staate unmittelbar schädlich ist. Nun bleibt uns noch diejenige zu erwägen übrig, welche es nur in Rüksicht auf den einzelnen Bürger wird, wenn er durch den unmäßigen Genuß der Annehmlichkeiten des Lebens, und durch einen sein Vermögen übersteigenden Aufwand sich in Armuth und in Dürftigkeit zu stürzen, Gefahr läuft.

Diese Art der Ueppigkeit ist diejenige, welche die Gesezgeber am meisten beschäftiget, wider welche sie so ernstliche Anstalten vorkehren, über deren sie ins gemein die wesentlichen und wichtigern Uebel des Staates vergessen. An diese dachte ich insonderheit, als ich behauptete, daß sie zwar ein Uebel, aber kein solches wäre, mit dem sich die Gesezgebung unmittelbar beschäftigen sollte.

Indessen, fiel Eurikles hier dem Aristus in die Rede, ist sie doch in dem höchsten Grade schädlich; und eben so verderblich, als diejenigen Arten, welche sie unter die unmittelbaren Uebel des Staates gezählet haben. Sollte es

nicht ein unendlicher Nachtheil für denselben seyn, wenn seine Bürger und seine Bürgerinnen sich in kindische Zieraten verlieben, wenn solche mit eiteln und niedrigen Vergnügungen, die kostbaren Stunden verlieren, welche sie wichtigern Pflichten schuldig sind; wenn sie durch einen verdorbenen und ausschweifenden Geschmak ihre Seelen, die erhabenen Gefühlen geheiligt seyn sollen, entadeln; wenn durch diese unselige Erniedrigung sie sich der Gefahr aussezen, verdorben und lasterhaft zu werden? Sollte es dem Staate gleichgültig seyn, wenn eine ausschweifende Verschwendung so viele seiner Glieder in die Armuth und in das Elend stürzet, und die edelsten Familien zu Grunde richtet? Ist es nicht das gröẞte aller politischen Uebeln, wenn unbegränzte Bedürfnisse eine Schrankenlose Habsucht erzeugen, wenn solche den freye Bürger zum Sclaven dessen machen, der Geschenke geben, und Aemter austheilen kann, und wenn sie die Beherrscher und ihre Diener zu gewinnsüchtigen Mietlingen erniedrigen? Wie sollen da Menschlichkeit, Freyheit, Tugend - zu hoffen seyn? Und was ist ohne diese ein Staat?

Aristus schien über diese Einwürfe des Eurikles zu stuzen, und wir glaubten, daẞ er durch dieselben sich beynahe gezwungen sehe, seine Niederlage zu gestehen; seine Mine schien eine

Art von Verlegenheit anzuzeigen. Allein er war nur nachdenkend und nicht verlegen. Nach einem Stillschweigen von einigen Augenbliken, sagte er: Sie entzüken mich, mein theuerster Freund! durch ihren Eifer, welcher ihre edle Seele in ihrem schönsten Glanze zeiget. Aber sie machen mich einigermaßen schüchtern: Weil ich fürchte, diesen würdigen Männern, die uns zuhören, zu mißfallen, wenn ich gestehe, daß ich, in den Grundsäzen mit ihnen einstimmig, eben so sehr als sie für die Tugend eingenommen, doch in den Folgerungen nicht ganz gleich mit ihnen denke. Indessen lieben sie und unsere theuersten Freunde die Wahrheit zu sehr, als daß ihnen derjenige missfallen könnte, der aus Liebe derselben das Unglük hätte, selbst meinen Irrtum zu vertheidigen. Euricles wird mir erlauben, die Gründe aufrichtig zu eröfnen, aus welchen ich den, dem Staate nicht unmittelbar schädlichen, und den, den Sitten nicht unmittelbar nachtheiligen Aufwand, dem Ernste der Geseze nicht empfehlen wollte.

Ich werde ihnen mit Vergnügen zuhören, antwortete Euricles. Ich suche die Wahrheit, und nicht den Sieg für meine Meynung.

Das erste, fuhr Aristus fort, das unser würdige Freund, in diesem Stüke tadelnswürdig findet, ist die Liebe zu kleinen und läppischen

Zieraten; zum ungereimten Puze, und zu allen Ausschweifungen, welche die Eitelkeit und die Mode veranlasen. Ich misbillige nicht den patriotischen Ernst, mit dem er diesen Ausbruch des einfältigsten Stolzes verdammet. Wenn aber auch dieselben nicht schon an sich selbst unter der Würde der Gesezgebung stünden; wenn diese sich in alle die kleinen Artikel einlassen könnte, welche in einer unendlichen Mannigfaltigkeit immer ihre Sorgfalt täuschen, und ihre Klugheit überlisten werden, so sehe ich noch nicht, warum sie es thun sollte. Diese Art der Verderbniß kann nur kleine und kindische Seelen beherrschen; aber vernünftige kann sie nicht erniedrigen. Diejenige Seele, welche mit der Anlage zu einem guten Bürger, oder zu einer ernsthaften Matrone, welche zu dem Gefühle der höhern und wesentlichern Vollkommenheit geboren worden ist, wird dadurch nicht gescheuet werden. Und wenn auch eine vernünftige Person sich zu dem Puze herabläßt, welchen die Eitelkeit der Unvernünftigen ausgesonnen hat; so benihmt dieses ihrer Würde nichts. Der gescheide Mann, die woldenkende Frau, folgen in diesem Stüke dem Gebrauche, in so fern er den heiligen Gesezen der Anständigkeit nicht widerspricht; und der zahlreichen Zunft hirnloser Köpfe muß man die Freude nicht misgönnen,

die sie in ihrem Aufpuze, oder in demselben ihrer Pferde finden könnten. Wir sollen im Gegentheile Mitleiden mit ihnen tragen, und bedenken, daß die Natur selbst diesen Hang dem größten Theile des schönen Geschlechtes, und dem schlechten des unsrigen eingeflößet hat, um sie dadurch über ihrem Verlust der schädlichen Vergnügungen zu entschädigen.

Man könnte dieses endlich zugeben, sprach hierauf Euriklés, wenn mir diese Ausschweifungen nicht einen ungeheuern Aufwand nach sich zögen. Aber dieser kostbare Geschmak dehnet sich über die Tafel, über die Kleidung, über die Gebäude, über das Hausgeräth, über alles aus, was der Mensch nöthig hat, er schaffet noch für ihn neue und ungeheure Bedürfnisse, und veranlaset den unbesonnenen Bürger durch eine unselige Verschwendung sich in die Armuth zu stürzen; sollte es dem Staate nicht obliegen dieses Unglük von seinen Kindern abzuwenden.

Ich wollte ihnen gerne beystimmen, erwiederte Aristus; wenn es möglich wäre, daß die Gesezgebung der Wirthschaft jedes Bürgers die Schranken vorschriebe, welche seinem Vermögen und seinen Umständen angemessen sind; wenn es für das gemeine Beste nöthig wäre, daß diejenigen Familien, die einmal sich in die

Höhe geschwungen haben, immer darinn verblieben; wenn es so gar nicht eine Maxime der Klugheit wäre, dem Stolze und der Thorheit den Weg zum Falle offen zu lassen; wenn es nicht ein wahres Gut für den Staat wäre, daß die Reichtümer seiner Bürger eher zertheilet, als aufgehäufet würden. So lange sie, mein schäzbarer Euriklеs, mir nicht werden zeigen können, wie durch wirksame Geseze ein Maaßstab der Ausgaben bestimmet werden könne, welcher nicht, indem er zum Nachtheile der Gewerbsamkeit eine kleine Anzahl von Bürgern ohne Noth einschränkete, den weit grössern Theil derselben immer Meister liesse, sich zu Grunde zu richten, so sehe ich nicht ein, was in diesem Gesichtspunkt Geseze wider den Aufwand dem Staate nüzen werden. Sie würden dem Reichen einige Ausgaben ersparen, ohne ihn vernünftiger und bescheidener zu machen, und das Verdienst des emsigen Bürgers schmählern, ohne seine Umstände zu erleichtern.

Ich gebe es ihnen gerne zu, fiel hier Eurikles dem Aristus in die Rede, daß weder für den reichen Bürger, noch für denjenigen, der in dem Solde des Reichen stehet, Aufwandgeseze nöthig sind. Ich begreife, daß der erstere nichts dabey gewinnt, und daß der lezte so gar dadurch verlieret. Aber der Mittelstand, diese

kostbare Classe von Menschen, welche für den Staat so wichtig ist; dieser wird durch die Zügellosigkeit der Verschwendung von unten und von oben her gedrüket. Ihm spricht der Pracht des Reichen Hohn, indem durch den Glanz, mit dem er ihn verdunkelt, er ihn in den Augen des Volks verächtlich machet. Ihn drängt die Ungerechtigkeit des Niedern, indem sie sich von ihm jede seiner Bedürfnisse theuer bezahlen läßt. Die Verschwendung des Müßiggängers erzeuget die Ueppigkeit, vermehret die Ausgaben, und die Bedürfnisse des Handwerkers, des Taglöhners und des Dienstboten, und vertheuert dadurch alles, was der Mittelstand zu Nahrungsmitteln und an Annehmlichkeiten des Lebens nöthig hat. der Gelehrte, der Geistliche, der Schulmann, die obrigkeitliche Person, und so viele andere Bürger werden dadurch auf eine Weise beschweret, die ihnen ihren Stand unerträglich, die ihnen den Stand des Handwerkers und des Dieners der Ueppigkeit erwünschlicher machet; und was wird daraus folgen? Es wird sich niemand mehr diesen Berufen widmen, und der Staat wird von den kostbarsten Werkzeugen des öffentlichen, und des besondern Wolstandes entblößet werden, oder es werden sich in die Stellen derselben Unwürdige eindringen, welche ohne Erziehung und Einsichten in der Niedrigkeit

der Seele kriechen, und ohne Muth und Ansehen in der Verachtung schmachten werden. Ein solcher Staat wird bald in die Barbarey zurükfallen, wird bald der verächtlichste aller Staaten seyn! Und diesem Verfalle sollten sie nicht vorbauen wollen, schäzbarer Aristus? Dieses kann ich mir von einem Manne, der so redet und so richtig denket, wie sie, unmöglich vorstellen. Sie lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, antwortete Aristus. Ich glaube nicht, daß ein Staat einem grössern Unglük ausgesezet seyn könnte, und diesem vorzubiegen sehe ich es als eine der dringendsten Pflichten der um das Heil der Völker besorgten Weisheit an; daß sie aber diesen Zwek durch Geseze wider den Aufwand erreichen werde, daran zweifle ich sehr.

Daß es schwer seyn würde, erwiederte Euriklês, gestehe ich selbst; aber für eine unmögliche Sache halte ich es noch nicht. Sollte es ein so ungereimter Gedanke seyn, daß die Gesezgebung diese Classe von Bürgern allein einschränken, daß sie derselben allein ein vernünftiges Maaß des Aufwandes vorschreiben, die andern Stände aber, derer Verschwendung mehr dem Verschwender selbst, als dem Staate nachtheilig ist, diß orts ihrem Eigensinn, und dem Schiksale überlassen sollte, welches sie dadurch sich zuziehen würden.

Vortrefflich, versezte Aristus; nur waltet die Schwierigkeit ob, wo diese Classe von Bürgern anfangen, und wo sie aufhören soll; und zu dieser kömmt die vielleicht noch grössere, alle die verschiedenen Unterordnungen, welche dieselbe ausmachen, von einander zu unterscheiden. Indessen würde ein solcher Versuch der Gesezgebung mir nicht misfallen, und ich würde, wenn ich in einem Staate etwas zu bedeuten hätte, selbst die Hände dazu bieten, daß die Geistlichkeit, die Gelehrten, und der obrigkeitliche Stand mit allen seinen Bedienten zum mindesten in gewisse Grenzen eingeschränket würden, durch welche sie einigermassen vor der Bestechung und vor der Erniedrigung bewahret werden könnten. welche unabsonderliche Gefährtinnen und unausweichliche Folgen der Verschwendung sind.

So sind wir wieder über einen wichtigen Punct einig, sprach Euricles; und da sie mir in diesem gewonnen geben, so bin ich vollkommen zufrieden, so ist unser Streit beygeleget.

Er ist es nur halber, erwiederte Aristus, denn ich wollte von dem Vorschlage, welchen ich nach ihren Grundsäzen nur als einen Versuch angerathen habe, noch den Erfolg abwarten, ehe ich auf dessen Wirksamkeit Hoffnungen gründen wollte. Und wenn auch, wie ich es mit ihnen für wahrscheinlich halte, dieser Erfolg in

einem gewissen Maße vortheilhaft wäre; so würde ich doch von dem Stande des Gelehrten, des Geistlichen, der obrigkeitlichen Person eine Mäßigung der Begierden fodern, welche ohne diese schwache Beyspiele sie über die Versuchungen der Eitelkeit und der Habsucht heraussezen sollte. Wenn die Weisheit, und die Bescheidenheit, welche von ihrem Character unabsönderlich seyn sollen, sie nicht nachdrüklicher wider die Ueppigkeit bewahren, als die Geseze, so befürchte ich, daß diese gänzlich unwirksam seyn dürften. Derjenige Mann, welcher glaubet, daß er unglüklich sey, weil er keine Gutsche halten, weil er nicht sich und die seinigen in Seiden kleiden, weil er nicht Gastereyen geben kann, ist unwürdig ein Geistlicher, ein Gelehrter, oder eine obrigkeitliche Person zu heissen. Diesen werden keine Geseze vor die Armuth bewahren, und für ihn sorgen, ist bey nahe Ueberflusse.

Beynahe, fiel Euricles dem Aristus in die Rede, aber doch nicht gänzlich: Oft ist ein Mann nicht stark genug, Versuchungen zu überwinden, die ihn umsonst bestürmen würden, wenn nicht zärtliche Liebe gegen die eitelern und schwächern Personen seiner Familie denselben eine unbesiegbare Macht ertheilete. Seine Güte ist die Quelle seiner Schwachheit; und sollte er durch dieselben des Beystandes der Geseze unwürdig, oder unfähig werden.

Unwürdig nicht, versezte Aristus, aber sehr unfähig; denn derjenige, welchen die Güte verleiten kann, die Geseze der guten Wirthschaft, und der Bescheidenheit zu übertreten, der wird auch leicht Lust bekommen, und eben so leicht Mittel finden, solche auszuweichen, welche ihm die Regierung vorschreibet.

Indessen, fuhr Aristus fort, haben wir nun, wie es mir scheinet, einen wichtigen Gegenstand mit ziemlicher Genauigkeit untersuchet. Sollte es uns, da wir nun bald bey dem Ende unsers Spaziergangs seyn werden, unangenehm seyn, noch die Grundsäze zu übersehen, über die wir einig geworden sind.

Ich bin es sehr wol zu frieden, erwiederte Eurikles.

Wenn wir also die schwere Pflicht auf uns hätten, Geseze wider die Ueppigkeit und den übertriebenen Aufwand zu machen, so würden wir erstlich alle Ausschweifungen der Eitelkeit und der Sinnlichkeit verbieten, welche an sich selbst verderblich und sittlichschlimm sind:

Richtig, antwortete Eurikles.

Wir würden jedoch trachten, fügte Aristus bey, in diesem Stüke unsre Geseze so viel es uns immer möglich wäre, so einzurichten, daß nicht aus der Vollziehung derselben noch größre und wichtigere Uebel für den Staat entstün-

den, als diejenigen sind, denen wir vorbiegen wollten.

Die Weisheit, erwiederte Eurikles, wird ihren Verehrern nie erlauben, ein grösseres Uebel zu veranlassen, um ein kleiners zu verhüten.

Sie wird uns also das nemliche Gesez in Rüksicht auf alle andre Arten der Ueppigkeit und des Aufwandes vorschreiben, sagte Aristus.

So denke ich auch, versezte Eurikles.

Wir würden also, fuhr Aristus fort, viele Nachsicht für die kleinen Schwachheiten unsrer Bürger haben müssen.

Für die kleinen, erwiederte Euricles, so viel als es nöthig und für die großen so wenig als es möglich seyn würde; und wir würden niemals auch das kleinste sittliche Uebel erlauben, um einen noch so grossen politischen Vortheil zu erhalten.

Zugegeben, sprach Aristns.

Zweytens, fuhr er fort, würden wir die Einfuhr und den Verbrauch der fremden Waaren, für welche allzuviel Geldes aus dem Lande gehen dürfte, entweder verbieten, oder mit starken Zöllen beladen. Wir würden aber hierinn mit aller Sorgfalt zu Werke gehen, um nicht auf einer andern Seite der innerlichen Gewerbsamkeit unsers Landes Schaden zuzuziehen, und wir würden dabey die Betrachtung nicht vergef-

sen, daß es für den Staat selbst schädlich werden könne, wenn sich allzuviel Geld darinn aufhäufet.

Aristus hielt hier ein wenig inne, um zu vernehmen, ob Eurikles ihm Beyfall gäbe, oder nicht. Dieser aber sagte: Fahren sie nur fort, würdiger Freund! so bald mir einer ihrer Säze anstößig scheinen wird, werde ich es anmerken.

Wir würden sodenn trachten, sagte Aristus ferner, denjenigen Aufwand, und diejenige Gewerbsamkeit, welche die Bevölkerung vermindern, oder die Lust zu den nüzlichen Berufen schwächen könnten, durch Verbote zu verbannen, oder durch Auflagen einzuschränken. Und das gleiche würden wir gegen die Ausbrüche der Ueppigkeit thun, durch welche die Menschenart verschlimmert, und gegen diejenigen, durch welche die Bedürftnisse des Lebens vertheuert werden könnten. Zu diesem Ende würden wir insonderheit dem Müßiggange, und den Unordnungen, welche natürliche Folgen davon sind, die schärfesten Maaßregeln entgegensezen.

Da endlich das Gesez nicht bestimmen kann, wo der Aufwand des Bürgers in Rüksicht auf seine besondern Umstände anfängt zur Ueppigkeit zu werden, so würden wir dieß Orts auch nichts verordnen. Wir würden jedem die Sparsamkeit, und die Bescheidenheit anpreisen, die sei-

nem Stande, und seinem Vermögen angemessen seyn würden. Wir würden uns bestreben Tugend und Mäßigung unsern Bürgern durch wirksamere Mittel einzuflößen, als durch Geseze von deren Einflüssen diese erhabenen Werkzeuge der Glükseligkeit nur mittelbar abhangen. Und wir würden jedem überlassen seine Ausgaben nach seinem Gutbefinden einzurichten, mit dem Vorbehalte den offenbaren Verschwender nach Anleitung anderer Geseze in den Schranken zu halten, welche die Gerechtigkeit erheischet, die man ihren Familien schuldig ist.

Aber der Mittelstand unterbrach hier, Philokles, für diesen wollen wir ja nicht vergessen zu sorgen.

Ich befürchte sehr, antwortete Aristus, unsere Mühe werde vergeblich seyn. Wenn nicht, wie ich es schon angemerket habe, eigne Weisheit und Mäßigung ihn besser bewahren, als fremder Zwang, Sitten besser als Geseze, so ist er wahrscheinlicher Weise verlohren. Indessen wollten wir es versuchen ihm zum mindesten in seinen scheinbaren Ausgaben anständige Schranken vorzuschreiben. Vielleicht könnte durch ein solches Mittel in einer aristokratischen oder der Aristokratie ähnlichen Verfassung der Schein der Gleichheit besser behauptet: und die Eifersucht leichter erstiket werden, und dieses wäre schon ein nicht geringer Vortheil.

So sehe ich die Sache auch an, sagte auf dieses Eurikles. Aber wie wollten wir einen solchen Endzwek erreichen?

Darüber würde ich, antwortete Aristus, nicht wenig verlegen seyn. Indessen wollte ich ihnen vorschlagen, daß alle Patricier, und alle obrigkeitlichen Personen, nebst allen ihren Angehörigen nur in einer bestimmten, durchaus gleichen, und sehr bescheidenen Kleidung einher gehen müßten; daß ihnen weder Gold, noch Edelsteine, noch Spizen zu tragen erlaubet wurde; daß keiner derselben in der Stadt Pferde halten, oder in der Gutschen fahren dürfte; daß nur denjenigen gestattet werden sollte, sich in der Sänfte tragen zu lassen, welche der Policey, einen nur für eine gewisse Zeit gültigen Schein von einem Arzt aufweisen würden, wie ihre Gesundheit ihnen nicht erlaube zu Fusse zu gehen; daß die Gefährte, welche sie auf ihre Landgüter gebrauchen würden, alle nach einer gleichen Vorschrift sehr einfältig eingerichtet seyn müßten; daß keiner mehr Bediente halten dürfte, als einen auf jede herrschaftliche Person in seinem Hause; daß sie ihre Bedienten alle, obwol in verschiednen Farben, aber übrigens ganz gleich, und sehr bescheiden kleiden müßten; daß keiner eine Mahlzeit geben dürfte, bey deren mehr als zwölf Gäste sich einfänden; daß bey keiner Gaste-

rey mehr als zwölf Gerichte aufzutischen, oder einen andern als einheimischen Wein, auch kein anders, als innländisch Geflügel zu geben erlaubet würde; daß die Façaden von allen Häusern, die sie bauen würden, sehr einfältig und durchaus gleich seyn müßten:

Vortrefflich, theuerster Aristus, rief hier Eurikles, in einer Art von Entzükung aus! Sie sagen sehr viele gute Sachen; und es ist bey mir kein Zweifel, daß sie noch mehr würden ausfündig machen können, wenn sie der Sache länger nachdächten.

Unstreitig, erwiederte Aristus; Verbote ausfündig machen ist keine Kunst: Aber derselben Vollziehung bewirken, dieses ist schwer. Ueber dieses bitte ich sie, wol zu bedenken, daß ich nur von Patricien, oder von solchen obrigkeitlichen Personen rede, welche in einer gewissen Gleichheit der Glüksumstände, des Berufes, der Einsichten, der Denkungsart, sich nach gleichen Gesezen in Betrachtung des Aufwandes unterwerfen können. In einem demokratischen, oder kaufmännischen Staate hingegen, wo der Mittelstand nichts ist, wo Reichtum, oder Armuth allein Hoheit und Niedrigkeit bestimmen: Da würde ein solcher Vorschlag lächerlich, oder doch ganz chimärisch seyn. Da kann weder ein billiger Unterschied gemachet, noch eine vernünftige

Gleichheit eingeführet werden; da ist die Claßification unmöglich, welche der weise Mentor dem Stifter von Salent angerathen hat; und welche freylich in einer Monarchie, oder in einem woleingerichteten Freystaate statt finden könnte. In einem demokratischen, oder despotischen Staate kann die Vernunft das einzige Aufwandgeseze des Mittelstandes seyn; es ist unmöglich der Armuth und dem Reichtum Schranken vorzuschreiben. Aber mir däucht, sagte Aristus ferner zu Eurikles, dieser unser liebenswürdige junge Freund, (er sah dabey den Sohn des Eurikles an,) habe Lust ein Wörtgen zu sagen:

In der That, sagte der bescheidene Jüngling, wenn ich dürfte.

Warum nicht, sprach Aristus. Ein junger Mensch muß in Gegenwart älterer Personen bescheiden seyn, aber nicht furchtsam. Sagen sie also frey, was sie zu erinnern finden.

Ich habe erst, sagte hierauf der junge Mensch, vor ein paar Tagen den tugendhaften Eudämon, welcher dort in jenem schönen Schlosse wohnet, mit einigen seiner Mitbürger über den Gegenstand streiten gehöret, den sie, verehrungswürdige Gönner, nun untersuchet haben. Er behauptete, daß auch die Reichen in ihrem Aufwande sollten eingeschränket werden: Einer von

seinen Gegnern machte. ihm den Einwurf, was denn dieselben mit ihrem Gelde machen sollten, wenn man ihnen verbieten wollte solches mit Ehren zu verthun. Meynet ihr, antwortete er ihnen, ihr verthut euer Geld mit Ehren, wenn ihr euch prächtige Häuser bauet, wenn ihr euch und eure Weiber mit Edelgesteinen, mit Seiden und mit Golde ausschmüket, wenn ihr euch in prächtigen Wagen herumschleppen lasset, wenn euch euere armseligen Gestalten in kostbaren Spiegeln entgegen glänzen, wenn Schmeichler und Schmarozer euch bey der Tafel aufwarten: Meynet ihr, eigennüziger und eitler Aufwand, Aufwand, der nur euch zu befriedigen abgesehen ist; sey ein Aufwand, der mit Ehren geschiehet? Schande ist es, und Verachtung, die ihr mit großen Kösten erweket. Wollt ihr mit Ehren Geld verthun, wie es in der That eure Schuldigkeit ist, so widmet euern Ueberfluß gemeinnüzigen Anstalten zur Erziehung der Jugend, zur Aufmunterung der Emsigkeit, und zur Beehrung der Verdienste. Lasset durch geschikte Künstler verdienten Männern Ehrengedächtnisse aufrichten. Ertheilet Preise denjenigen, welche durch gemeinnüzige Erfindungen sich hervorthun. Unterstüzet, oder stiftet selbst Anstalten, durch welche Tugend und Weisheit unter unsern Mitbürgern ausgebreitet werden

können. Wenn ihr weise genug seyd, den vierten Theil euers Ueberflusses auf diese Weise anzuwenden, so wollen wir euch erlauben, mit dem übrigen zu thun, was ihr gut findet; so werden wir nicht mehr nöthig haben, euch Aufwandgeseze vorzuschreiben.

Was sagten hierauf diese Herren, fragte Eurikles?

Nichts, erwiederte der Jüngling; derjenige selbst, welcher die Frage gethan hatte, ergriff den Anlas, welchen ein Glas Wein, so man ihm einschenkte, ihm darbot, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken; und fieng an von den Tugenden der Weine mit mehr Einsicht zu reden, als er über dieselben der Menschen, geäussert hatte.

Dem sey wie ihm sey, sprach Eurikles. Die Antwort des Eudämon war vortreflich; und was halten sie davon, theuerster Aristus; wenn wir dieselbe unsern Aufwandgesezen einrükten? Denken sie, es würde so übel gethan seyn?

Ich halte davor, antwortete Aristus, daß wir nichts bessers thun könnten; reiche Leute, welche schamlos genug seyn würden, durch eine solche väterliche Auffoderung des Gesezgebers, nicht gerühret zu werden, würden auch verwegen genug seyn, aller Geseze zu spotten.

Es muß dem wol also seyn, sagte der Sohn des Eurikles, mit einer anständigen Bescheidenheit; denn einer dieser Herren, welche dem Eudämon so heftig widersprachen, behauptete, er wäre ein freyer Mann, und es wäre eine Tyrannie, deren er sich niemals unterwerfen würde, daß ihm die Geseze in dem Gebrauche seines Vermögens Schranken vorschreiben wollten.

Was sagte Eudämon hierauf, fragte Eurikles?

Er sagte, antwortete der Jüngling, es könnte niemand denn ein schlimmer Bürger also denken. Die wahre Freyheit bestehe in der Herrschaft der Geseze, und wenn uns dieselben in solchen Dingen auch noch so beschwerliche Schranken vorschrieben, so müßte der ein elender und verächtlicher Weichling seyn, der unter dem Vorwande der verlezten Freyheit sich weigern würde, Gesezen zu gehorchen, die ihm alle ersinnliche Freyheit liessen, Gutes zu thun.

Vortrefflich; sagte Aristus; Eudämon ist ein Mann nach meinem Sinne; ich verehre ihn, als einen wahren und würdigen Patrioten.

Sie würden also, sprach Eurikles zum Aristus, ohne Mühe sich unterwerfen, wenn in ihrem Vaterlande die Gesezgebung solche Verordnungen über den Aufwand machete, die ihren Grundsäzen nach allzuübertrieben und allzuscharf wären.

Warum nicht? erwiederte Aristus. Ich werde meinem Vaterlande immer die besten Geseze wünschen; ich werde mich niemals weigern, auch minder ihnen zu gehorchen.

Und wenn Neid, Eifersucht und Parteygeist solche Geseze eingegeben hätten, fragte Euriklеs ferner, was würden sie thun?

Gehorchen, antwortete Aristus; und wenn es mir noch so beschwerlich wäre; denn das gröste Uebel für den Staat, und für den einzelnen Bürger, ist die Verachtung der Geseze; und zu dieser Anlase zu geben, wird jeder Rechtschaffene sich immer hüten.

Verbesserungen.

Pag. 11. Zeile 22. streiche sich durch.
.. 30. .. 11. zeugt, lies nicht zeugt.
.. 46. .. 17. schmeket, lies schmekete.
.. .. .. 19. sind, lies ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X IV.89

Rob
Buc

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tschnarner, Niklaus E.

Über die Nothwendigkeit der Pachtgesetze in einem Freystaate

Zürich 1769

Pol.civ. 144 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10767495-7
VD18 1474919X-001